

Alfred Schäfer, **Tempel und Kult in Sarmizegetusa. Eine Untersuchung zur Formierung religiöser Gemeinschaften in der Metropolis Dakiens.** Verlag Scriptorium, Marsberg-Padberg 2007. VI und 405 Seiten mit 49 Abbildungen, 96 Tafeln.

Bei der Erforschung römischer Sakralarchitektur hat sich in jüngerer Zeit eine Richtung herausgebildet, die sich nicht nur für die Bauten als solche interessiert, sondern diese auch mit Blick auf ihre religiöse, politische und gesellschaftliche Aussagekraft hin zu analysieren versucht. Dabei spielen das Verhältnis von Architektur und Kult eine ebenso wichtige Rolle wie die Frage nach der zeitlichen und räumlichen Verteilung der Heiligtümer etwa am Beispiel einzelner Städte. Dementsprechende Studien zur sakralen Topographie von Siedlungen liegen unter anderem bereits für Ostia und Dougga vor (A.-K. Rieger, *Heiligtümer in Ostia* [München 2004]; S. Saint-Amans, *Topographie religieuse de Thugga [Dougga]. Ville romaine d'Afrique proconsulaire [Tunisie]* [Bordeaux 2004]). Ihnen wird nun mit dem hier zu behandelnden Buch über Sarmizegetusa, die Hauptstadt der Provinz Dakien, ein weiteres Werk hinzugefügt. Wie zudem der Autor Alfred Schäfer im Vorwort vermerkt, ist sein Vorhaben im Umkreis des Schwerpunktprogramms »Römische Reichs- und Provinzialreligion« der Deutschen Forschungsgemeinschaft entstanden. Der dort diskutierte Ansatz, wonach religiöse Praktiken ein wichtiges Vehikel bei der Schaffung kultureller Identitäten darstellen, wird auch vom Autor im Wesentlichen übernommen. Davon zeugen neben Titel und Untertitel des Buches insbesondere die in der Einführung formulierten Zielvorgaben (S. 3 f.). So soll mit Hilfe der Sakralbauten vor allem herausgearbeitet werden, auf welche Weise die durch verschiedene religiöse Orientierungen geprägten Gruppen von Gläubigen sich voneinander abgegrenzt beziehungsweise gegenseitig durchdrungen haben. Das damit verbundene spezifische Religionsgefüge von Sarmizegetusa liefert darüber hinaus einen Anlass, um die auf diesem Gebiet sich ergebenden Beziehungen zwischen der Provinzmetropole einerseits und Rom als dem Zentrum des Reiches andererseits einer Prüfung zu unterziehen.

Im Vorspann der Einführung begründet der Verfasser auch, warum er Sarmizegetusa als Gegenstand seiner Forschungen ausgewählt hat. Ausschlaggebend dafür ist zunächst allgemein die Situation in Dakien, das, nachdem es durch Trajan 106 n. Chr. als Provinz eingerichtet worden war, in einem erhöhten Maße von

Mitgliedern des Militärs sowie von zivilen Einwanderern aus allen Regionen des römischen Reiches bevölkert wurde. Die insofern stark von Fremden geprägte Gesellschaft des Landes dürfte zu einer weitgehend neuen Konstellation im Zusammenleben der Menschen geführt haben. Gemessen an der Bedeutung, welche in diesem Zusammenhang den Kultstätten als Orten der religiösen und sozialen Kommunikation zukommt, bietet Sarmizegetusa durchaus günstige Voraussetzungen für eine Betrachtung im obengenannten Sinn. Die hier in relativ großer Zahl ausgegrabenen Heiligtümer liefern nicht nur Hinweise auf die Stifter, sondern auch auf das dort verkehrende Publikum. Außerdem präsentiert sich die Stadt gleichsam als ein Schnittpunkt westlicher und östlicher Einflüsse, die in der Architektur und im Inventar der Tempelanlagen greifbar sind. Unabhängig davon war Sarmizegetusa seit severischer Zeit mit dem Titel einer Metropolis ausgestattet. Der von der Siedlung beanspruchte erste Rang unter den Städten in Dakien wird durch den Umstand noch unterstrichen, dass Sarmizegetusa als Sitz des Provinziallandtages fungierte. Bei dem Ort handelt es sich deshalb um das urbane und religiöse Zentrum der Provinz, das auch in dieser Hinsicht zu Recht als der geeignete Gegenstand für die von Schäfer angestrebte Untersuchung erscheint.

Im Gegensatz zu den Nordwestprovinzen oder Nordafrika, wo eine mehr oder minder intensive Interpretatio Romana des einheimischen Pantheons stattfand, ist ein solcher Vorgang für Dakien kaum zu belegen. Die Götter und Kulte der Provinz weisen vielmehr Züge auf, die einen Transfer der Religion durch die vielen in dem Land sesshaft gewordenen Migranten erschließen lassen. Woher diese stammen und welche Formen des Glaubens sie mitbrachten, wurde in der Forschung schon ausführlich diskutiert. Die betreffenden Erhebungen sind aber eher von statistischem Wert und beleuchten weniger, wie der Autor im wissenschaftsgeschichtlichen Teil der Einführung erläutert (S. 5–9), die mit dem Auftreten des beschriebenen Phänomens einhergehenden Prozesse. Es bedarf einer diachronen Analyse der in Sarmizegetusa vorhandenen Heiligtümer und Kultobjekte, um zu einem historischen Verständnis des für die Stadt charakteristischen religiösen Spektrums zu gelangen.

Gemäß der geschilderten Vorgehensweise (S. 9 f.) besteht der Schwerpunkt der Arbeit in einer Beschreibung der aufeinander folgenden Phasen der Siedlung und der sich parallel dazu entwickelnden sakralen Denkmäler (S. 17–113). Nach Schäfer kann die Stadtgeschichte von Sarmizegetusa in insgesamt sechs Epochen untergliedert werden, die von der Gründung der Colonia unter Trajan seit etwa 107/110 n. Chr. bis hin zum Ende der Bautätigkeit gegen 260 n. Chr. reichen. Die meisten Kultanlagen sind der antoninischen beziehungsweise severischen Zeit zu verdanken, was sich zugleich in einer Monumentalisierung der Architektur und des Ortes überhaupt niederschlägt. Die damals sowohl innerhalb als auch außerhalb der Siedlungsgrenzen errichteten Heiligtümer sind zwar noch länger in Betrieb, doch ist der Höhepunkt des Stiftungswesens spätestens mit

der Regierung des Severus Alexander überschritten. Im Anschluss an diese Feststellung werden die auf der Basis der archäologischen und epigraphischen Befunde erzielten Ergebnisse in einer ersten Bilanz zusammengefasst (S. 113–116). Die beiden letzten Abschnitte der Schrift sind hingegen als eine Art Ausblick gestaltet (S. 117–126). In ihnen werden die Religionsgeschichte von Sarmizegetusa sowie das spezifische Pantheon der Stadt in einem erweiterten Umfeld erörtert.

Angesichts der Fülle an Beobachtungen, die der Verfasser dem von ihm durchforsteten Material abzugewinnen vermag, werden in der Besprechung in erster Linie die Leitlinien der Argumentation aufgezeigt und im Fall einer notwendigen Stellungnahme um einige diesbezügliche Bemerkungen ergänzt. Der Beginn der Untersuchung ist der Gründungsphase von Sarmizegetusa unter Trajan gewidmet (S. 17–31). Die ursprüngliche Anlage setzt sich aus einem regelmäßigen Netz gepflasterter Straßen zusammen, zu denen eine Umwehrung und an der Kreuzung der beiden Hauptverkehrsachsen ein von Hallen und Räumen umgebener Platz in Holzkonstruktion gehören. Für die Durchführung der baulichen Maßnahmen ist zweifellos das Militär verantwortlich. Ob das auch für die zweite trajanische Phase der nunmehr in Stein ausgebauten Colonia gilt, ist nicht mit letzter Sicherheit zu entscheiden. Unabhängig davon ist festzuhalten, dass der zentrale Platz durch einen deutlich größeren Komplex und die Holz-Erde-Befestigung durch eine Mauer ersetzt wurden. Darüber hinaus wurde nördlich der Umwehrung ein Amphitheater errichtet. In der Forschung umstritten ist allerdings, inwieweit das frühere Siedlungsareal die Gestalt eines Legionslagers hatte oder einen Vorläufer der späteren Veteranenkolonie bildete. Die Diskussion entzündet sich insbesondere an der Platzanlage, die sowohl in ihrer hölzernen als auch in ihrer steinernen Version dieselbe architektonische Form mit einem von Portiken umgebenen Hof, einer quergestellten Halle und einer rückwärtigen Raumreihe aufweist. Als solcher erinnert der Komplex gleichermaßen an militärische Stabsgebäude und an zivile Fora. Immerhin schließt der Autor die Möglichkeit nicht aus, dass der städtische Entwurf von Sarmizegetusa als Ganzes auf einen in Diensten des Heeres stehenden Baumeister zurückgeht. Gewisse Anzeichen für eine zivile Komponente sieht er indes im Baudekor und im figürlichen Schmuck der als Basilika zu identifizierenden Querhalle der Platzanlage. Nach der Qualität der Skulpturen zu urteilen seien diese von eigens aus dem Osten herbeigeholten Steinmetzen angefertigt worden. Wie aber rezenten Studien zur Architektur der Castra zu entnehmen ist, waren die Legionen durchaus fähig, Bauten im urbanen Stil zu verwirklichen (vgl. A. W. Busch, *Arch. Rheinland* 2007, 72 f.). Insofern erschiene es zumindest denkbar, dass der als Forum der Colonia genutzte Platz bis ins Detail vom Militär geschaffen wurde.

Unter den gegebenen Umständen erklärt sich vielleicht, warum in der Zeit bis etwa 150/160 n. Chr., die von Schäfer als Konsolidierungsphase von Sarmizegetusa betitelt wird (S. 32–34), archäologisch erkennbar-

re Aktivitäten religiöser Natur die Ausnahme bilden. Stattdessen waren die Bewohner der Stadt wohl mehr damit beschäftigt, die das alltägliche Leben bestimmende Infrastruktur zu vervollständigen beziehungsweise zu festigen. Der öffentliche Raum wurde nach wie vor vom Forum in der vom Militär geplanten Konzeption beherrscht. Dafür spricht unter anderem ein in der Mitte des Platzes befindliches Postament für eine Reiterstatue Trajans, mit dem nicht nur der Sieg über die Daker symbolisiert wurde, sondern das auch als Garant für die göttliche Verehrung des Kaisers einzustufen ist. Den zivilen Aspekt repräsentiert die gegenüber in den hinteren Teil der Basilika integrierte Curia. Davor erhob sich innerhalb des Hallenbaus ein der Concordia des Rates und des Volkes geweihter Altar, der für die sakrale Würde des Versammlungslokales stand. Neben dieser offiziellen Religionsausübung blieb wenig Gelegenheit für eine individuelle Glaubensentfaltung. Als entsprechende Zeugnisse wären ein Sacellum der Nemesis in unmittelbarer Nachbarschaft des Amphitheatrs und ein Bezirk des Aeskulap und der Hygia östlich davon zu nennen. Die kaum zufällig außerhalb der Siedlung gelegenen Heiligtümer sind außerdem bemerkenswert einfach konstruiert.

Die bereits erwähnte Monumentalisierung der Architektur während der zweiten Hälfte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts markiert die dritte Phase in der Stadtentwicklung von Sarmizegetusa (S. 34–101). Damit ist auch ein radikaler Wandel in der bislang eher verhalten sich entwickelnden sakralen Landschaft der Siedlung verknüpft. Direkt südlich des trajanischen sogenannten Forum Vetus erwächst eine zweite als Forum Novum umschriebene Platzanlage, auf der das Kapitol der Colonia vermutet wird. Hierzu gesellt sich in der nordöstlichen Ecke des städtischen Areals ein großer Gebäudekomplex in Gestalt des Prätoriaums, wo der Finanzprokurator der Dacia Apulensis residierte. Darin eingebettet ist eine Area Sacra mit zahlreichen, von den jeweils anwesenden Beamten gestifteten Votivdenkmälern. Mindestens sechs der Weihungen rühren von dem zwischen 182 und 185 in Sarmizegetusa tätigen Gaius Sempronius Urbanus her. Der wahrscheinlich in der Baetica gebürtige Dedikant ist auf dem Weg über Ostia in die Metropolis Dakiens gekommen. Unter den Gottheiten, die er dort angerufen hat, sind vornehmlich Apollo Grannus und Mars Singilis von Interesse. Die Verbreitung von letzterem ist auf den Süden der iberischen Halbinsel beschränkt. Die Hinwendung des in der Fremde weilenden Sempronius Urbanus an Mars Singilis geschah also offenbar im Gedenken an den ihm von der Heimat her vertrauten Gott. Ähnlich verhält es sich mit Apollo Grannus, dessen Kult auf die Nordwestprovinzen konzentriert war. Auch dieser Gott wurde von dem Finanzprokurator nach Sarmizegetusa mitgebracht, um den schon vorher gepflegten religiösen Kontakt nicht abreißen zu lassen.

Von derartigem Import lokaler Gottheiten und Glaubensvorstellungen aus den verschiedensten Regionen des römischen Reiches sind die jetzt in größerer Menge außerhalb der Stadt im Bereich des Amphitheatrs er-

bauten Heiligtümer nicht minder geprägt. Neben den hier bislang vorhandenen bescheidenen Kultstätten der Nemesis sowie des Aeskulap und der Hygia erhielt Liber Pater ein neues, vergleichsweise aufwendiges Temenos. Dieses besteht aus einem Podiumtempel an der Rückfront eines von Portiken gesäumten Hofes. Während die Aedes für den Gott selbst reserviert war, hatte man die dem Liber Pater zugeordneten Kultgenossen Silvanus und Diana in je einem Cubiculum zu beiden Seiten des Tempels untergebracht. Diese drei im gesamten Westen des Imperium beliebten Gottheiten wurden in Dakien am meisten verehrt. Dort wurden sie zudem mit einer eigenen Ikonographie ausgestattet, die sich an den speziellen Bedürfnissen ihrer Anhänger orientierte.

Im Gegensatz zu dem aus Italien übernommenen klassischen Schema des Liber-Pater-Heiligtums ist die dem Aeskulap und der Hygia geweihte Kultstätte nach dem Vorbild eines für die Nordwestprovinzen typischen gallorömischen Sakralbezirkes umgewandelt worden. Diese im Balkanraum äußerst seltene Form des Temenos deutet nach Schäfer auf eine Übertragung von im Herkunftsgebiet gängigen Gottheiten etwa in Gestalt der zu Aeskulap und Hygia passenden Heilgötter Apollo Grannus und Sirona hin. Das Heiligtum in Sarmizegetusa habe deshalb als ein Treffpunkt von Einwanderern aus den Nordwestprovinzen gedient, die sich im Beisein der ihnen geläufigen gallorömischen Tempelanlagen an ihr Ursprungsland erinnern wollten. Die einzigen durch Ausgrabungen bekannt gewordenen Kultstätten des Apollo Grannus und der Sirona beziehungsweise Hygia sind in Faimingen und in Hochscheid überliefert (J. Eingartner / P. Eschbaumer / G. Weber, *Der römische Tempelbezirk in Faimingen-Phoebiana. Faimingen-Phoebiana I* [Mainz 1993]; G. Weisgerber, *Das Pilgerheiligtum des Apollo und der Sirona von Hochscheid im Hunsrück* [Bonn 1975]). Dabei handelt es sich um zwei in der architektonischen Konzeption voneinander völlig abweichende Bezirke klassischer und gallorömischer Manier. Demnach war das Götterpaar an keine bevorzugte Variante des Sakralbaus gebunden, durch die man es hätte auch jenseits des engeren Wirkungskreises identifizieren können. Die Verpflanzung des gallorömischen Ensembles nach Sarmizegetusa wäre somit weniger religiösen, sondern mehr kulturellen Beweggründen geschuldet.

Die hohe Aufnahmefähigkeit, welche die Colonia in dieser Hinsicht besaß, wird des Weiteren durch den syrischen Tempel unter Beweis gestellt. Der auf einem Podium ruhende Bau ist in einiger Entfernung westlich der Stadt auf einem die Landschaft dominierenden Hügel errichtet worden. Er verfügt über kein Temenos und steht auch sonst mangels zusätzlicher antiker Denkmäler in der näheren Umgebung isoliert da. Nach Auskunft der Dedikationsinschrift waren in der Kultstätte die syrisch-palmyrenischen Götter Malagbel, Bebellahamon, Benefal und Manavat zugegen. Wie das Cognomen der Stifter Publius Aelius Theimes verrät, ist die orientalische Herkunft des Mannes ebenso evident. Darüber hinaus lehnt sich die Architektur des Tempels klar an die Tradition syrischer Sakralbauten an.

Im Einklang damit ist die Cella in Sarmizegetusa vor der Rückwand mit einem gesockelten Baldachin versehen, der dem im Orient üblichen Adyton entspricht. Dieses spielt dort im Ritus eine nicht unwichtige Rolle, so dass der Verfasser meint, mit der Übernahme des genannten Elementes sei die religiöse Identität der syrischen Glaubensgemeinschaft in Dakien gefördert worden. Andererseits fehlen beim Tempel des Theimes die in Syrien für die Durchführung der feierlichen Prozessionen und rituellen Reinigungen unabdingbaren Treppenhäuser und Wasserbecken (vgl. K. S. Freyberger, *Die frühkaiserzeitlichen Heiligtümer in den Karawanenstationen des hellenisierten Ostens. Damaszener Forsch. 6* [Mainz 1998] 111–114). Demgegenüber markiert das Adyton nur eine Facette des Kultes, die man aber mit Hilfe des Baldachins in Sarmizegetusa künstlerisch am besten umzusetzen vermochte.

Das während der dritten Periode der Colonia in Gang gebrachte Stifterwesen setzt sich in severischer und nachseverischer Zeit (Phasen 4 und 5) sowohl auf religiöser als auch profaner Ebene ungehindert fort (S. 101–111). Vor dem Hintergrund des damals verliehenen Titels einer Metropolis wird die Stadt zunehmend monumentalisiert, was eventuell direkt mit dem Willen des Kaiserhauses in Rom zusammenhängt. Dass dieser Prozess auch nicht vor den Heiligtümern Halt gemacht hat, wird durch den sogenannten großen Tempel nörd-

lich der Siedlung bezeugt. Der nach italischem Muster angelegte Bezirk ist der umfangreichste Sakralbau nicht nur in Sarmizegetusa, sondern in Dakien überhaupt. Zwar ist die Funktion des Temenos nicht eindeutig zu eruieren, doch falls es sich tatsächlich um eine Stätte des Herrscherkultes handelt, wäre der Tempel gut als eine gebührende Antwort der Stadt auf die ihr von Seiten der Kaiser zugedachten Wohltaten zu verstehen. Danach bricht in der sechsten und letzten Phase der Colonia, die mit dem Ende des urbanen Ausbaus gegen 260 n. Chr. einhergeht, die Errichtung der religiösen Denkmäler relativ abrupt ab (S. 112 f.).

Zieht man ein Fazit, so muss gesagt werden, dass Alfred Schäfer ein Werk gelungen ist, welches die Entwicklung von Tempeln und Kulturen einer provinziellen Metropole anhand einer bis tief in die Lebensverhältnisse der beteiligten Akteure hineinreichenden Blickweise nachzeichnet. Dadurch werden Archäologie und Geschichte in hohem Maße transparent, so dass ein solches Vorgehen auch bei zukünftigen Untersuchungen zur antiken Religion gewinnbringend anzuwenden ist. Von daher sollten die im Verlauf dieser Besprechung gelegentlich in die Debatte geworfenen Einwände weniger kritisch, sondern vielmehr anregend im Sinne eines das Thema flankierenden Diskurses betrachtet werden.

Augsburg

Johannes Eingartner